1

„Da kommt der Zug!“

Ich weiß nicht, wer in diesem Augenblick am meisten aufgeregt ist: Mein kleiner Bruder Lasse, der schon seit einer halben Stunde auf dem Bahnsteig herumhüpft, als würde das Abenteuer seines Lebens beginnen? Meine Mutter, die mir inzwischen schon einhundert Mal gesagt hat, wo wir umsteigen sollen und dass ich auf jeden Fall immer auf meinen Bruder aufpassen muss? Oder ich selbst, der ich zum ersten Mal ohne meine Eltern so eine weite Strecke mit dem Zug fahre?

„Pass auf, Lasse!“ Mama fasst Lasse an der Schulter und zieht ihn einen Schritt von der Bahnsteigkante weg.

Lasse greift mit den Daumen unter die Trageriemen seines kleinen Rucksacks und atmet einmal tief ein und aus. „Das wird klasse!“, schnauft er und schaut mich mit großen Augen an. „Was, Ben?“

Ich bin im Moment nicht in der Lage, etwas Sinnvolles zu antworten. Auch ich halte die Träger meines Rucksacks fest umschlossen. Ich starre auf die weiße Schnauze der Bahn, die zwar noch in einiger Entfernung, aber eben doch schon deutlich zu sehen ist. Und damit ist klar: Ab jetzt gibt es kein Zurück mehr. Lasse und ich werden uns mutig und entschlossen ohne Mama und Papa auf den Weg zu Oma machen. Sie wohnt in Hasewinkel. Das bedeutet, wir müssen von hier aus erst mal mit dem ICE, also einem sehr,

sehr schnellen Zug, bis Köln fahren. Dort steigen wir aus, haben fünfzehn Minuten Zeit, um in den nächsten Zug umzusteigen, der dann bis Bielefeld fährt. Dort holt uns Oma mit dem Auto ab und bringt uns in ihr Dorf. Fahrzeit insgesamt: dreieinhalb Stunden. Die genaue Reiseroute habe ich in der Seitentasche meines Rucksacks. Dort steht auch, auf welchem Gleis wir in Köln ankommen und von welchem Gleis wir dort weiterfahren müssen. Ist eigentlich ganz einfach. Zumindest für einen Agenten wie mich. Dazu muss man wissen: Wenn ich groß bin, will ich Polizist werden. Wie mein Papa. Der ist jetzt schon Polizist, bringt Verbrecher ins Gefängnis, verfolgt kriminelle Jugendliche und passt auf, dass unser Ort vor Einbrechern geschützt ist. Ich selbst bin auch gut in allem, was ein Polizist können muss: Ich kann gut beobachten, ich kann Menschen heimlich verfolgen, ich kann herausfinden, wer wann was gemacht hat und warum. Na gut, meistens handelt es sich bei den Dingen, die ich untersuche, nicht um Verbrechen. Sondern darum, wer zum Beispiel schon am Nachtisch gefuttert hat, wenn er nach dem Mittagessen auf den Tisch kommt. Eine tiefe Grube im Pudding in der Schüssel, ein abgeleckter Löffel, ein sechsjähriger Junge am Esstisch mit Puddingspuren im ganzen Gesicht, der knallrot wird, wenn Mama streng fragt: „Wer hat denn hier schon aus der Schüssel genascht?“ Spur eins, Spur zwei, Spur drei, kurz überlegen, kombinieren – fertig sind die Ermittlungen: mein kleiner Bruder Lasse ist der Täter.

Vielleicht sollte ich noch anmerken, dass Lasse glaubt, ebenfalls ein Agenten zu sein. Natürlich ist er mit seinen Erstklässler-Fähigkeiten noch nicht so weit wie ich. Wenn er sein Portmonee sucht und es nicht sofort findet, platzt er in mein Zimmer: „Du hast meinen Geldbeutel geklaut! Gib’s zu!“ Und wenn ich dann frage: „Wie kommst du denn darauf?“, kommen so Hinweise wie: „Du guckst schon so grimmig wie ein Dieb!“ oder: „In meinem

Zimmer liegt er nicht, also muss er ja bei dir sein!“ Wenn ich ihn dann frage, wann er seinen Geldbeutel zuletzt in der Hand gehabt hat, sagt er zum Beispiel: „Gestern, als ich mit Finn ein Eis gekauft habe!“ Dann gehe ich zu Lasses Jacke, und – zack – ziehe ich sein Portmonee aus der Jackentasche. „Den hast du da reingesteckt!“, knurrt mein Bruder dann, weil er nicht zugeben kann, dass er eben doch noch nicht so schlau ist wie ich. Na ja. Das lernt er schon noch. Ich bin immerhin schon elf Jahre alt und gehe in die fünfte Klasse. Klar, dass ich da schon mehr drauf habe als angehender Polizist. Darum habe ich mir vor einiger Zeit mal selbst einen Anstecker hergestellt mit der Aufschrift: „Agent Benjamin Baumann“. Mein Bruder hat daraufhin so lange gebettelt, bis ich ihm auch einen Anstecker gebastelt habe: „Agent Lasse Baumann“. Den habe ich ihm dann zu Weihnachten geschenkt. Und seitdem trägt Lasse ihn Tag und Nacht. Auch jetzt, wo wir am Bahnsteig stehen und auf den herandonnernden Zug starren wie das Kaninchen auf die Schlange.

„Vorsicht“, sagt Mama und zieht Lasse noch ein Stück zurück, obwohl wir meiner Meinung nach wirklich weit genug von der Bahnsteigkante entfernt stehen.

Der Zug brettert mit einer Geschwindigkeit an uns vorbei, dass uns die Haare fliegen. Lasse lacht. „Ich bin so aufgeregt“, sagt er für heute etwa zum tausendsten Mal. Dabei schaut er mich an, als wollte er von mir ein „Ich auch“ hören. Ich sage aber nichts. Ja, ich bin auch aufgeregt. Aber anders als Lasse. Und ich finde, als großer Bruder darf ich das nicht zeigen. Vor allem darf ich Mama keine Spur von Angst oder Aufregung zeigen, sonst macht sie sich noch mehr Sorgen als sowieso schon. Ja, ich habe ein bisschen Angst, dass wir den richtigen Bahnhof zum Umsteigen verpassen. Ja, ich bekomme jetzt schon Schweißausbrüche, wenn ich daran denke, wie wir auf dem riesengroßen Bahnhof in Köln das richtige Gleis

zum Weiterfahren suchen und mein kleiner Bruder ausgerechnet dann aufs Klo muss oder sonst irgendwelche Schwierigkeiten macht.

Ich starre auf den weißen Riesen von einem Intercity-Express und versuche, in die vorbeifliegenden Fenster zu schauen. Sie sind aber dunkel getönt, darum kann ich fast nichts erkennen, außer es sitzt jemand direkt am Fenster und schaut heraus.

Der Zug bremst. Eisen quietscht. Aus den Lautsprechern macht jemand eine Durchsage, aber die Bremsen des Zuges sind so laut, dass ich kein Wort verstehe.

Mama hält Lasse mit beiden Händen an den Schultern fest, als wollte sie verhindern, dass der Fahrtwind der Bahn ihn mitreißt und hinauf in den weiten Wolkenhimmel schießt.

Endlich ist der Zug stehen geblieben. Es ist 9 Uhr 45. Die Menschen auf dem Bahnsteig versammeln sich vor den Türen und drängeln, als gingen sie davon aus, dass nur die ersten zehn Leute mitgenommen werden. Die Türen öffnen sich, Menschen steigen aus. Einige tragen Koffer, einige zischen ohne Gepäck und mit Kopfhörern in den Ohren nach draußen, ohne nach rechts und links zu schauen. Manche schleppen sich mit dem Gepäck ab. Ein Mann, der draußen steht, hilft einer alten Dame, die sich mit ihrem Koffer plagt, beim Aussteigen. Dann quetschen sich die Menschen von draußen durch die Tür nach innen. Ich habe jetzt schon Angst, dass wir nicht mehr mit reinkommen, wenn sich alle vordrängeln und wir bis zum Schluss hier stehen.

„Also, dann macht's gut", sagt Mama und bemüht sich, tapfer zu lächeln. Ich sehe es ihren Augen an, dass sie mindestens so aufgeregt ist wie wir. „Ben, du weißt, dass ihr eine Platzreservierung habt, ja?"

„Ja, Mama, das weiß ich."

„Wagen fünf, Platz 251 und 252."

„Ja, Mama."

Sie drückt mich kurz und fest an sich und flüstert mir ins Ohr: „Pass auf Lasse auf."

„Ja", knurre ich. So was können nur Erwachsene sagen. Natürlich passe ich auf Lasse auf. Er ist doch mein Bruder! Das würde ich auch tun, wenn Mama es mir nicht im Fünf-Minuten-Takt eintrichtern würde.

„Und meldet euch, wenn ihr angekommen seid."

„Ja, machen wir."

„Wo ist dein Handy, Ben?"

„In der Hosentasche."

„Steck es lieber in den Rucksack. Nicht dass es dir noch rausfällt oder gestohlen wird."

„Ich pass schon auf."

Mama drückt Lasse an sich, als sähe sie ihn zum letzten Mal in ihrem Leben. „Tschüss, Kleiner", haucht sie in seine Haare hinein. „Passt auf euch auf."

„Ich bin nicht klein", quakt Lasse. Aber er drückt sich an Mama wie ein Kleinkind, das seinen ersten Tag im Kindergarten vor sich hat. „Außerdem ist Ben ja bei mir."

Mama lässt Lasse los und wuschelt ihm über den Kopf. „Ja, das stimmt." Sie lächelt mich noch einmal an und ich sehe, dass sie feuchte Augen hat. Jetzt bloß nicht heulen, Mama, sonst heule ich auch! Mamas dürfen nicht heulen! Mamas müssen immer stark sein und die ganze Welt samt ihren Kindern auf den Schultern tragen. Mamas schaffen doch alles. Sie schleppen kranke Kinder zum Arzt, zur Not auch zwei gleichzeitig! Sie haben immer ein Pflaster und ein Taschentuch dabei, können immer trösten und aufgeschlagene Knie gesund pusten. Sie können kochen und dabei Geschichten vorlesen. Sie haben immer alle Termine im Kopf, wissen von allen Kindern dieser Stadt, wo sie wohnen, kennen sich mit den Haus-

aufgaben aller Schulfächer aus und wissen immer, an welchem Tag welches Kind welche Bücher in seiner Schultasche haben muss. Sie rufen bei Eltern von frechen Kindern an und sagen ihnen, dass die uns in Ruhe lassen sollen. Sie rufen bei Lehrern an und schimpfen, wie sie es wagen können, so viele und so schwere Hausaufgaben aufzugeben. Sie können zur gleichen Zeit bügeln und einen Film im Fernsehen schauen und obendrein Vokabeln abfragen. Und das alles, ohne zu jammern, zu klagen oder zu schwitzen. Und dann, bitte, sollen sie auch nicht losheulen, wenn große, elfjährige Jungen einmal mit ihrem Bruder in einen Zug einsteigen! „Ihr schafft das", sagt sie zu mir und will mir auch noch mal mit der Hand über den Kopf fahren.

Ich ziehe den Kopf schnell zurück. Ich bin doch kein Erstklässler und außerdem soll sie meine Frisur nicht zerstören. „Klar", sage ich kurz.

„Jo, wir schaffen das!", brüllt Lasse fröhlich wie Bob der Baumeister auf seiner Lieblings-CD.

Das Gedränge an der Tür ist weniger geworden. Jetzt stellen Lasse und ich uns einfach zwischen die Menschen und lassen uns mit ihnen durch die viel zu enge Tür quetschen.

Etwas klimpert auf dem Boden. Lasse, der gerade die letzte Stufe nach oben erklommen hat, dreht sich um und schaut auf den Steinboden: „Mama, ich habe meinen Anstecker verloren!"

„Welchen Anstecker?"

„Meine Agentennadel! Da!" Lasse zeigt auf die kleine Plakette auf dem Boden, die jetzt vom Wind angehoben und zur Seite gepustet wird.

Mama achtet nicht darauf: „Das geht jetzt nicht mehr. Der Zug fährt gleich los!"

Lasses Stimme wird sofort weinerlich: „Mama, mein Anstecker!"

Mama geht einen Schritt auf den Anstecker zu, da fliegt er

noch ein Stück weiter Richtung Bahnsteigkante. Beim nächsten Windstoß wird er unter dem Zug landen. „Den krieg ich jetzt nicht mehr, Lasse. Ihr müsst euch beeilen."

„Ich will meinen Anstecker!" Lasse heult los, als hätte ihn jemand geschlagen.

Wenn das mit meinem Bruder so weitergeht, hab ich jetzt schon keine Lust mehr.

„Ben macht dir einen Neuen", ruft Mama. Ihre Falten auf der Stirn zeigen, dass sie auch gleich am Ende ihrer Nerven ist.

„Nein, ich will diesen Anstecker!"

Ein junger Mann, der auf dem Bahnsteig steht und uns zugesehen hat, macht einen Schritt nach vorne und tritt genau auf den Anstecker. Dann bückt er sich, hebt ihn auf und reicht ihn Lasse.

„Danke", schnieft Lasse und im nächsten Augenblick schließt sich die Tür. Durch die Scheibe sehe ich, dass Mama uns noch etwas hinterherruft, aber ich verstehe sie nicht mehr. Und schon setzt sich der Zug in Bewegung und fährt los. Es ist 9 Uhr 48.

„Komm jetzt", sage ich und ziehe Lasse kurz am Ärmel. Wir quetschen uns ins erstbeste Zugabteil und gehen den Gang entlang. „Wehe, du verlierst ihn noch einmal."

„Ich kann nichts dafür." Lasse zieht die Nase hoch und folgt mir.

„Trotzdem. Wenn wir beim nächsten Bahnhof wegen deiner blöden Agentennadel den Zug verpassen, dann kriegst du Ärger!"

„Das ist keine blöde Agentennadel. Du hast sie mir hergestellt!"

„Hergestellt", wiederhole ich verächtlich. Ich hab sie in fünf Minuten mit der Bastelschere aus Goldpapier ausgeschnitten und dann mit Tesafilm eine Sicherheitsnadel hinten dran geklebt. Aber hätte ich gewusst, dass das für Lasse so ein Heiligtum wird, dann hätte ich sie wohl besser aus Stahl herstellen lassen. „Steck sie in deine Jackentasche und zieh den Reißverschluss zu. Ich schau nachher mal nach, wie wir den Verschluss fester machen können. Okay?"

„Okay.“ Das klingt schon wieder etwas beruhigter. Ein Glück. Einen heulenden Lasse kann ich jetzt beim besten Willen nicht gebrauchen.